

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

40. Jahrgang

Donnerstag, 30. März 1972

Nummer 3

Hans Ladstätter:

Zur Geschichte des Bergbaues in Deferegggen

Am 26. März 1798 datierte der Bergrichter und Waldmeister zu W.-Matrei J. Johann Eder den Schlußbericht an die hochfürstliche Kammer zu Salzburg, mit dem er die fünf Bergbücher aus der Zeit ab 1531 und die Auszüge aus den Gerichtsprotokollen 1630 bis 1730 vorlegte. Die Aktensendung ist am 7. April 1798 in Salzburg eingetroffen und stellt den offiziellen Abschluß der Bergbauzeit in der Iselregion dar, nachdem bereits zwei Generationen vorher jede Bergbautätigkeit erloschen war und nur noch spärliche Erinnerungen in der mündlichen Überlieferung lebendig bestanden. Bergrichter Eder erwähnt in seinem Berichte, er habe im Grünalmthal Abraumbalden der eisigen Gruben gesehen und auch die Brandruinen der Verhüttungsanlagen am Kaiserbach in Unterpelschach. Andere Spuren aus der Bergbauzeit Defereggens erwähnt er nicht.

1885, drei Generationen nach dem Schlußbericht, als die Planung des Eisenbahnbauwes durch Iseltal und Felbertauern zum Anschluß der Südbahn an die Giselabahn bei Klitzbühel aktuell geworden war, wurde die eingehende bergmännische Untersuchung der Iselregion angeordnet. Die Begehung der eisigen Bergbaugelände erfolgte durch den Oberkommissar Franz Aichinger in Hall. Mit der Durchführung der historischen Studie wurde der Reichsrat Max von Wolfskron, k. k. Montanbeamter i. R. (Hall) beauftragt. Das Ergebnis der Archivarbeit waren die Auszüge aus den oben genannten Bergbüchern, veröffentlicht in der Zeitschrift des Ferdinandeums, Jahrg. 1887. Zehn Jahre später veröffentlichte Wolfskron seine Arbeit: „Tiroler Erzbau 1301 bis 1665“ ebenfalls in der Ferdinandeumszeitschrift.

Diese beiden Bücher und die Akten im Pestarchiv, Rep-13 (349, 399, 465) sowie die Protokolle des Berggerichtes und Messinghandels in Lienz (5021 bis 5027 im Tiroler Landesmuseum) sind die Quellen zu diesem Bericht.

Nach altem Bergrecht war das Erz stets Eigentum des Landesfürsten, der Bergrichter einsetzte, denen die Machtbefugnis übertra-

gen wurde, Nutzungsrechte im Bergbau zu vergeben. Im Grenzraum zwischen zwei Landesfürsten gerieten die Bergbauinteressen begreiflicherweise leicht in Streit. So war das nachbarliche Verhältnis der Landesfürsten von Tirol zum Landesfürsten von Salzburg häufig gestört, . . . wegen der Interessengegensätze im Bergbau. Dies belastete den Bergbau im Zillertal und in Deferegggen. Die verworrene Grenzziehung im Tal Deferegggen machte es dort besonders kraß. Auf der einen Seite das Görzisch-tirolische Berggericht in Lienz, auf der anderen Seite das salzburgische Berggericht in W.-Matrei. Vor 1500 hatte das Görzische Berggericht in Lienz auf die Görzischen Anteile der Iselregion (St. Jakob, Virgen, Prägraten, Kals) überhaupt keinen Einfluß, da diese Gebiete nach der kriegerischen Niederlage der Görzer im Jahre 1252 lediglich als „Asterlehen“ der Görzer Grafen im Schloß Bruck dem Erzbischof zu Salzburg belassen wurden. Der Bergrichter in W.-Matrei fühlte sich auch für die Görzischen Gebiete Kals, Virgen und hinteres Deferegggen zuständig; der Bergrichter in Lienz hatte da nichts zu melden. Bei dieser willkürlich einseitigen Machtausübung war der Bergbau in Deferegggen vor 1500 ausschließlich salzburgische Angelegenheit. Die Streitlage wurde 1500 dadurch geändert, daß das Berggericht Lienz in diesem Jahre ein „kaiserliches“ geworden war. Der neue Landesherr war nun der Kaiser des Reiches selbst. Er verplünderte den Wolkensteinern Grundherrschaft und Bergregal im eben von den ausgestorbenen Görzer Grafen geerhten Gebiet. Doch blieb es zunächst bei der Vormachtstellung des Berggerichtes in W.-Matrei.

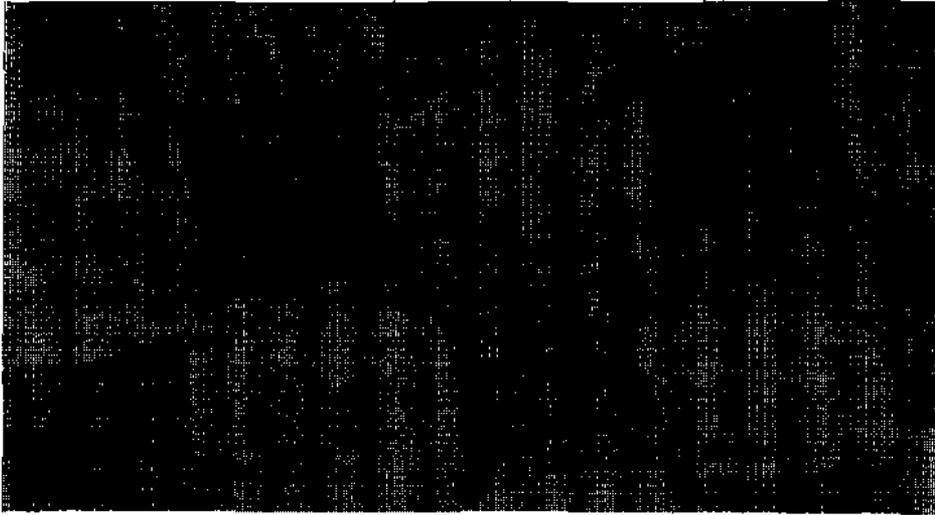
I. Vor 1500

1442 sind die Kupfergruben im Grünalmthal am Westhang des Rudnig beurkundet. Die Erzfindigkeit dieses Gebietes in der heutigen Gemeinde Hopfgarten muß schon in der Besiedlungszeit bekannt gewesen sein, sonst wäre es wohl nicht zur Namensgebung „Erzberg“ gekommen. (slav. „rudnig“). Dort wie auch am Ausgang des Hochtales bei

Döllach baute die Gewerkschaft des Hermann Trugseß, eines Bruders des 40. Erzbischofs zu Salzburg, Friedrich Trugseß von Emmerberg (1441 bis 1452), dessen Nachfolger die erste allgemeine salzburgische Bergwerksordnung erließ. Die Bedingungen der Grubenverleihung waren: Als Frone 10 Jahre lang den 10. Kübel Erz auf der Halde, in den nächsten 30 Jahren zu dieser Frone noch Geld und das „Wechselrecht“, wonach der Verkauf des gewonnenen Metalls nur an das erzstiftliche Wechselamt zum vorgeschriebenen Preise erfolgen durfte. Das bedeutete die Hälfte des Ertrages an Steuer. Das im Grünalmthal und bei Hopfgarten gewonnene Erz wurde in Döllach verhüttet. Dort stand also schon im 15. Jahrhundert eine Erzschmelzanlage für die Verhüttung des im Tal Deferegggen gewonnenen Erzes. Die salzburgische Bergwerksordnung von 1497 gibt Einblick in den reichen Bergsegen, den das Erzstift Salzburg nördlich der Tauern nutzte, was Salzburg zum wohlhabendsten Land des Reiches machte. Um diese Zeit war der Bergbau in Deferegggen wie in der ganzen Iselregion zum Erliegen gekommen. Die erste Epoche des Bergbaues war um 1500 vorüber. Zu ihr gehörten die Gruben im Grünalmthal, Döllach, ober Hopfgarten und Hajach . . . Als nach einer Generation der Bergbau wieder in Schwung kam und 1531 das erste Bergbuch angelegt wurde, finden wir als erste Belehnungen auf „alle verlegte Baue“ in den oben genannten Örtlichkeiten.

II. Nach 1500

Es wurde erneut Anlauf genommen, die allmählich verfallenden Gruben, besonders im Grünalmthal und in Zopfnitzen hinter dem Matreier Schloß wieder in Betrieb zu bekommen. Dies geschah in der Zeit des allgemeinen Rückschlages im Bergbau nach der Entdeckung Amerikas. 1515 erteilte der Marschall der Regierung zu Innsbruck einen Freibrief für die Gewerke, Schmelzer und Lehenbauer der Bergwerke in Deferegggen. Es geschah wohl auf das Betreiben der Grafen von Wolkenstein-Rodeueck, die das



Bergbau in Deferegggen im 15., 16. und 17. Jahrhundert.

Bergregal neben der Grundherrschaft 1501 in Pacht bekommen hatten. Das Bestreben, aus den übernommenen Gebieten möglichst großen Nutzen herauszuschlagen, war der Antrieb für das Wiederaufleben des Bergbaues in Deferegggen.

1518 beschwert sich die Salzburger Kammer gegen den kaiserlichen Bergrichter Paul Angerer in Lienz, weil dieser Bergrechtsverleihungen im salzburgischen Hohheilsgebiet verfügt hätte. Das Lienzener Berggericht pochte auf das Recht des Landesfürsten am Bergregal.

Vor allen Bemühungen um die Wiedererweckung des Bergsegens in der Iselregion mußte das Verhältnis der beiden Berggerichte Lienz und W.-Matrei einigermaßen friedvoll geregelt werden. Das geschah auch im Vertrag zwischen Tirol und Salzburg im Jahre 1533. Das Berggericht W.-Matrei soll auch für die tirolischen Gebiete zuständig sein. Der Matreier Bergrichter wurde auf Grund des tirolischen Vorschlages von der Kammer in Salzburg ernannt. Er war also ein „komulativer“ Bergrichter, in zweifacher Abhängigkeit, und um seine schwierige Stellung zwischen zwei Mächten nicht zu beneiden.

Da das Schmelzwerk in Döllach nur noch als Ruine bestand, wurde um 1530 die Verhüttungsanlage am Kalaerbach unter der Hueben errichtet. (Unterpeischlach). Daß ihr Standort auf tirolisches Gebiet kam, deutet auf die starke Initiative der Wolkensteiner hin. Das Erz, das dort verhüttet wurde, stammte vorwiegend aus salzburgischem Hohheilsgebiet. 1531 wurde das Bergbuch der komulativen Bergrichter in W.-Matrei angelegt.

1531 bis 1543 wurden 60 alle, verlegte Baue vergeben. (Grünalm, Hopfgarten, Rajach, Luggenthal, Laßtal bei Döllach und viele Örtlichkeiten in näherer und weiterer Umgebung von W.-Matrei. Im selben Zeitraum wurden 70 Neuschürfe vergeben. (Zwenwald, Kleiniger Leiten oder der Garnitzen, Stembergeralm, Mellitzen, Veld u. a.).

1543: Laurenz Gumbner hat „begert zu frayen“ den Erbstocken auf der Silberzeche ob Hopfgarten. 1545 erhält er auch das Kohlstaß- und Bergwerksrecht an der Hue-

ben gegen die neue Schmelzhütte überm Iselwasser, auch die Fundgrube in der Mulitzen zu Rajach und in der Grünalm.

Das gesamte in Deferegggen gewonnene Kupfer- und Silbererz wurde von 1533 an nach Fetschlach transportiert, im Winter auf Schlitten, sonst auf Tragtierrücken.

1582 errichtete der Achenralner Messinghandel die Messinghütte in Lienz. Dorthin lieferte die Schmelzhütte in Unterpeischlach das aus den Kupferkiesen der Deferegger und Iseltalerguppen gewonnene Kupfer ab. Der aus Deferegggen stammende Lienzener Bürger Wolfgang Veldner hatte schon 1533 einen Vertrag mit den Deferegger Gewerken wegen Erzankaufes abgeschlossen. 1540 scheint Hans am Veldt, „Pawer in Deferegggen“ im Handel mit Erz auf. Damals war in Veldt die wesentlichste Deferegger Grube. Mit ihnen war Martin Auer, Pfarrer in W.-Matrei, belehnt. Die Gruben im Stemminger Albl waren den Veldnern in Veld verliehen. In der Mellitzen baute der Sohn des Bergrichters Martin Ampasser, eine Zeche ober Hopfgarten gehörte dem tirolischen Henker Meister Hannes in Meran. In den vielen Gruben im Grünalmal baute Sigmund Lanthaler, Bader in W.-Matrei.

Die komulativen Bergrichter in W.-Matrei waren:

1533 bis 1538 Hans Aschacher, 1538 bis 1543 Michael Ampasser, 1543 bis 1547 Leonhard Preßlauer, 1548 bis 1550 Wolfgang Grimmig, 1550 bis 1568 Ambros Lanthaler, 1582 bis 1587 Martin Forstlechner, 1587 bis 1613 Moyses Schmälzl, 1622 bis 1635 Martin Forstlechner, 1661 bis 1715 Dominikus Forstlechner.

In der Folgezeit bis 1750 blieb das Amt des Bergrichters und Waldmeisters in der Familie Forstlechner. Dann erfolgte die Besetzung dieses Amtes nur noch wegen der Waldmeisterei als Vorläufer des heutigen Forstamtes Matrei.

Für die fehlenden Zwischenzeiten konnte man sich nicht auf einen gemeinsamen Bergrichter einigen, weil Salzburg den Vorschlag Tirols nicht berücksichtigte und die Ernennung eigenmächtig vollzog.

Fortsetzung folgt

Seltengewordene Osterbräuche

Zedlach bei Matrei ist eine der ältesten Siedlungen Osttirols. Hier hat sich auch ein einst starker verbreitetes Osterbrauchstum bis zum heutigen Tage erhalten.

In der Karwoche sind die Buben öfter als sonst im Unterdach beschäftigt; dort werden die „Ratschen“, „Glaggen“ und „Tattern“ hervorgesucht und in Stand gesetzt. Solange die Glocke der kleinen Kapelle schweigt, also am Karfreitag und Karsamstag, zieht zu den Avezzeiten die gesamte männliche Jugend von einem Dorfbende zum anderen und das ganze Dorf ist von einem ohrenbetäubenden Geräusch und Geklapper erfüllt. „Ratschen“ (tragbare Verkleinerungen der vielerorts gebräuchlichen Kirchenratschen), „Tattern“ (den von den Ministranten am Karfreitag zum Zeichengeben verwendeten Geräten ähnliche Instrumente) und „Glaggen“ (ein wenig bekanntes zylinderförmiges Lärminstrument) mit viel Eifer in Tätigkeit gesetzt, würden den Fremdling nicht wenig erschrecken.

Heute noch wird alle Jahre ein schön gewachsener und verzierter Opferwidder entweder nach Prägraten oder nach Obermauern geführt. Am Osterdienstag zeitig in der Früh geht ein Großteil der Leute des Dorfes, voraus das Kreuz und der Widder, betend in eine der genannten Kirchen. Dort wird nach der Messe der Widder um den Altar geführt und hernach auf dem Kirchplatz versteigert. Der Erlös gehört der Kirche. Den Widder muß alle Jahre ein anderer Bauer züchten. Es wird allgemein angenommen, daß diese Widderprozessionen (Lavant, Obermauern), keltischen Ursprungs sind. Interessant ist die seit Menschengedenken übliche Deutung hier: Er wird geopfert, um Gottes Schutz vor Feuersbrunst zu erbitten, und der Glaube daran ist besonders bei älteren Leuten heute noch tief verwurzelt. Ebenso interessant ist die Deutung seines Ursprungs: Einst sei ein Futterhaus schon lichterloh in Flammen gestanden und die Katastrophe drohte über das ganze Dorf hereinzubrechen. (Zedlach ist eine eng verbaute Haufensiedlung; die Häuser sind überwiegend Holzbauten).

Jemand habe einen Widder aus dem Stalle und um das brennende Haus herumgeführt und siehe da, das Feuer sei aus unerklärlichen Gründen plötzlich erloschen. Seither wird alle Jahre ein Widder geopfert; so erzählte mir eine der ältesten Frauen des Dorfes.

Erwähnenswert ist noch ein leider auch hier schon abgekommener Brauch. Am Ostermontag wurde früher ein kleiner Handwagen durch das ganze Dorf gezogen, der allmählich mit Eiern gefüllt wurde. Als Gespann dienten zwei Burschen, die mit Pferdeköpfen maskiert waren. Mehrere Begleiter (Fuhrmann, Musikanten, Reimer usw.) folgten dem Wagen oder saßen auf ihm. Urwüchsiger Humor habe den „Oarwagn“ oft zu einem kleinen Dorffest gemacht.

S. Kurzthalner

Hans Trojer:

Die Außervillgratner Mundart

Schluß

Hauptwörter, die im Geschlecht von der Hochsprache abweichen

die TITANIC

dd/di titänk, di titänk; dieses Unglücksschiff ist immer noch in lebhafter Erinnerung.

die TORTE

(l. - ml., i.; rundes Backwerk)
nur *dä turte*.

der TRANK, der TRUNK, das GETRANK

nur *s gitränk* = alkoholisches Getränk; aber *s gitränk* = angewärmtes Trinkwasser für eine Kälberkuh oder ein krankes Vieh; meist wird eine Handvoll Kleie untergerührt; auch das Geschirrspülwasser wird dazu verwendet.

die TRAUFE

nur *dä tráf*; wenn es regnet, *göt (d)ä tráf* = geht die Traufe.

der TRIANGEL

(l.; Tonkörper, Dreieck) *di triangel*.

der TROG

nur *s trok*; Komposita sind *s hömntrok* (Futtertrog der Hennen), *s fäknrog* (Schweinetrog), *s briähtrok* (Brühtrog); in letzterem wurde das Gsott abgebrüht; heute wird der Mischhäcksel aus Grummetheu und Stroh trocken verfüttert.

der TROLL

(Gespenst, Kobold)
di tröle = schimpflich für Mädchen, Frau;

das TRUMM

(OR. auch der Trumm; mundartlich für: Ende, Stück, Fetzen) nur *s drumm*.

die TÜCKE

(oberdeutsch für boshafter Streich; der Tuck) nur *dä tuck*; *äme an tuck äntan* = einem einen Tuck antun.

die TUSCHE

(l.; Zeichentinte) *dd/di tusche*.

der ÜBERMUT

dä, mitunter *di ibämut*; feminin wohl infolge Assoziation zu: die Demut, die Sanftmut; s. Hochmut.

die (UN)FORM

dd änfurm = unförmige Gestalt; s. Form.

die (UN)MUSZE

dä ummis = übertriebener Eifer, unnötige Eile. Die Musze ist nur in der Verkleinerung *s miaßl* gebräuchlich, z. B. *ka riähuiges miaßl höbm* = kein ruhiges Stündchen haben.

das VATERUNSER

dd/s vatarunäd; im Kindervers vom fabelhaften *tättämann* heißt es unter anderem:

„Rin i ins Kirchl gang,
aan Vaterunser beten,
is Tatermannl nochakem
und hat mi glwöllt datretn“.

das VERGELTSGOTT

dd vögelsgott; *an vögelsgott sögn*.

der VINTSCHGAU

(Tal der oberen Etsch)
nur *s vintschgga*.

das VOLLGATTER

nur *dd vollgättä* = Vollgattersägewerk; s. Gatter.

der VORTEIL

von altersher *s vouril*, heute auch *dd vourteil*.

das WACHS

in IV *dd wäx*, in AV. *s wäx* = Kerzen- und Schiwachs.

die WADE

nur *dd wödl* = Wade, Unterschenkel; Blätter der weißen Rübe, die eingeschnitten wird und im Winter als Weißes Kraut oder ruibmkraut auf den Tisch kommt zum Unterschied vom zöttlkraut.

die WALZE

di wälze = nur Straßenwalze; *dd wälga* = zylindrisches Holzstück mit Nebenzapfen, auf einem Ständer montiert, um das Zugseil des Aufzuges zu überführen.

die WAMME, die WAMPE

(Hautfalte am Hals des Rindes)
nur *dd wämp* = verächtlich für großen Bauch bei Mensch und Tier; die Hautfalte am Rinderhals heißt *dd gloudä*.

der WEBSTUHL

nur *di stüdl*; auch Bezeichnung für die weibliche und männliche Scham.

das WEH, das KOPFWEH, das BAUCHWEH

(niederdeutsch: der Wehdag für Schmerz, Unglück, Krankheit)
immer *dd wöäh*, *dd kopfwöäh*, *dd bauchwöäh*, *dd zäntwöäh*, *dd wöähak*.

das WEHR

(Stauwerk)
nur *di wähe* = Holzschalung zur Wasserzuleitung an unterschlächtige Mühlen; der Stau erfolgt durch den *augängk*, das ist die durch einen Gebrenteeinbau erzielte Stufe im Bachbett.

das WEIB

s weib = Ehemwib, Gattin; eher abschätzig für Frauen schlechthin, diesfalls auch für unverheiratete.

di weibane = Mädchen, Frau, ledig oder verheiratet, aber groß und fest gebaut.

di weibä, *dä weibä* = Kosewort für Mädchen im Kleinkindalter.

di weibärlät = Weiberleute schlechthin, aber eher verächtlich.

das WIDEM

(veraltet für: das Pfarrgut)
nur *dd widä* = Pfarrhof, Pfarrhaus, Priesterwohnung.

der ZACKEN, die ZACKEN

dd/di zacke = Spitze an Eisengeräten, an Eggen, Gabeln, Hauen und Eisenrechen.

der ZAPFEN

di zärsche = Nadelbaumzapfen; *dä zäpfe* = Verschluss bei Wanne, Zuber und Faß; Metallnagel durch die Nabe von Rädern, der in die Lager einrastet; Holz- oder Metallnagel in zweiseitiger Führung an Gatter, Tür und Deckel in Ermangelung eines Scharnierbeschlags; *an zäpfe höbm* = einen Rausch haben.

der ZAUN

dd zaun; aber *di zaine* = Doppelzaun, dazwischen der Weg für den Viehtrieb.

die ZECKE

(OR. auch: der Zeck; Spinnentier)
nur *dä zeche* = Laus im Schafspelz (nicht metaphorisch!).

das ZENTIMETER

nur *dä zentimetä*; mit Akzentverlagerung auf die erste Silbe.

der ZETTEL

(g. - l.; Papierblatt)
früher *di zöidl*, heute auch *dä zöidl*, *dä zöttl*; letzterer bezeichnet auch den Vorspann beim Weben; quer dazu *dä inträk* (Eintrag).

das ZEUG

dd/s zoik; auch bei den Kompositen wechselt das Geschlecht: *dd/s ärbatzoik*, *dd/s bosszolk* (Spielzeug), *dd/s krißbämzoik* (Christbaumschmuck), aber nur *s foizzoik* (Feuerzeug).

die ZICHORIE

(g. - ml., i.; Pflanze, Kaffeezusatz)
nur *dä zigoure* = jeder Kaffee-Ersatz, der im Handel erhältlich ist; die Wortbedeutung ist auf den humoristischen Gebrauch eingeschränkt; daneben auch als heiterer Schimpf für eine männliche Person in einer Situation der Maßregelung verwendet. Wahrscheinlich hat das Kompositum: Zichorienkaffee die Maskulinisierung veranlaßt.

die ZINKE

(Zacke; umgangssprachlich für dicke Nase; der Zinken). *dä zinke* = Spitze; s. Zacken.

das ZINN

(Metall) *dd/s zinn*.

der ZIPP, der ZIPFEL

(oberdeutsch für: Pips-Geflügelkrankheit)
dd zipf = Spitze, spitzes Ende, Ecke; Hühnerkrankheit; diesfalls muß man *in zipf löän*; das besorgt eine kundige Frau, indem sie das Zungenband anschneidet. Diminutiv aufgefaßt ist *s zipfl* ein Stück Brot, Fleisch oder Obst, ein Stück Garn, Draht, Textilstoff, Feld und Wald; dann *a zipfl göähm*, *trögm*, *bétn*, *sing* = ein Stück gehen, ein Stück weit etwas tragen, einen Teil eines Gebetes verrichten und den eines Liedes singen.

die ZIRBE, die ZIRBEL, die ZIRBELKIEFER

(Baum)
nur *dä zirm*; s. Birke.

die ZITZE

(Brustwarze der weiblichen Säugetiere)
nur *dä titte*; etymologisch vielleicht zu: *der/das Tüttel* = Pünktchen zu stellen.

der ZOLL

(g. - l.; Abgabe)

die ZOLLWACHE

dä zoll = Gebühr, Zollwache; letztere in IV. auch *di zoll*, wohl infolge des femininen Grundwortes -wache.

der ZOPF

nur *di zopfe*.

- ZWEI

alle drei Genera: *zwoöme*, *zwoä*, *zwoä*; neuerdings auch *zweel* und *zwoä*.

die ZWIEBEL

(l.; Pflanze mit unterirdischem Sproß)
nur *dä zwiefel*; auch abschätzig für Täschenuhr.

Buchbesprechung:

Der österreichische Volkskundeatlas

unter dem Patronate der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben von der wissenschaftlichen Kommission für den Volkskundeatlas in Österreich mit ihrem Vorsitzenden, Univ.-Prof. Dr. Richard Wolfram, Ordinarius für Volkskunde in Wien. Dritte und vierte Lieferung, Wien 1971.

Dieses groß angelegte statistische Atlaswerk über unser gesamtes Bundesgebiet mit jeweils einer Kartenmappe im Maßstab 1:1.000.000 bzw. 2.000.000 (z. T. auch Bildkarten) und einem dazugehörigen Textband (Kommentar) wird stets von den führenden und anerkanntesten Fachleuten Österreichs bearbeitet, dann zentral von Richard Wolfram und Ingrid Kretschmer unter Mitwirkung von Edith Klenk redigiert und erscheint in fortlaufenden Lieferungen beim Kommissionsverlag Hermaun Böhlau Nachfahren Wien-Köln-Graz.

Natürlich reicht der wissenschaftliche Wert dieses Unternehmens nur so weit, wie die entsprechenden Gewährleute, Helmatkundler und Lehrer in den einzelnen Bezirken und Gemeinden vorhanden und aufzufinden waren. Es ist daher im allgemeinen ein kartographisches Dichtegefälle von Osten gegen Westen hin zu beobachten, da gegen Westen zu die Belegsorte immer schütterer werden, bis sie schließlich in Südtirol fast ganz ausbleiben. Auch die Osttirol-Karten weisen meist weite Leerstellen auf, und es sind dazu die angeführten Orte noch vielfach mit Fragezeichen versehen. Was jedoch über diesen Bezirk an wissenschaftlichen Ergebnissen aufscheint, stammt — wie nur natürlich — zum größten Teile aus dem bäuerlich-volkskundlichen „Lienzer Museum“ in Schloß Bruck und dem dort befindlichen Oberforcher'schen Regestenarchiv sowie den daraus schöpfenden vierzig Jahrgängen der „Osttiroler Heimatblätter“. Beide letztgenannten Quellen hätten allerdings bei einer systematischen Durchforschung weit mehr hergeben können als es geschah; demnach müßte in der Kommentar-Nebenkarte des „urzeitlichen Bergbaues“ (I) dieser von Virgen bis Prägraten nicht nur mit Fragezeichen versehen und beim „römerzeitlichen Bergbau“ (II) die Umgebung von Lienz (Aguntum) und Strassen (Messa) unbedingt erwähnt sein. Aber auch im „mittelalterlichen Bergbau“ (III) war der am Schleinitzhang nicht genannte viel bedeutendere als der am Schloßberg! Eine gründliche Bearbeitung des Osttiroler Bergbaues ist daher erst von den im Gange befindlichen Studien des Herrn Dozenten Dr. Georg Mutschlechner, Innsbruck, zu erwarten. Immerhin sind die römischen Saumwege (Salz-, Eisen- und Seidenstraße) über den Felbertauern und der über Heiligenblut-Hochalm (nicht aber der über den Kaiserltauern) in die entsprechende Karte eingetragen, sowie die „unbedeutende Lienzer Münze“; nicht jedoch ist der Goldbergbau im Pfeiß-Sonnblickgebiet aufgezeigt.

Den ganzen süddeutschen Raum umfassend, werden die „Giebelzeichen (Pferde- und Gemsenköpfe), in ohnellwehrender und segenbringender Funktion“ von Univ.-Prof. Dr. Richard Wolfram ausführlich nach den verschiedensten Gesichtspunkten behandelt und auch durch Bilder veranschaulicht.

Nicht weniger gründlich beleuchtet der ausgesprochene Spezialist für oberösterreichische Bauernmöbel und Volkstrachten, Dozent Dr. Franz Lipp, die „Frühformen volkstümlicher Möbel in Österreich“, etwa

die Giebeltruhen, ebenfalls mit Zeichnungen und Verbreitungskarten ausgestattet, und die „Grundtypen der Männertracht um die Mitte des 18. Jahrhunderts“.

Besondere Aktualität besitzen für das ehemals so arme Osttirol weiters die Beiträge über „Holzschuhe als Arbeitsschuhe“ von Holoabek-Lawatsch und deren „mundartliche Bezeichnungen“ von Univ.-Prof. Dr. Maria Hornung. Auch hierbei wirkten Beispiele aus dem „Bauernmuseum Schloß Bruck“ mitbestimmend.

Univ.-Prof. Dr. Ingrid Kretschmer, die kartographische Leiterin des ÖVA und eigentliche Kartengestalterin, behandelt in Blatt 44 der dritten und den Blättern 26/27 der zweiten Lieferung das interessante Kapitel „Haustrunk: Most, Bier, Wein im bäuerlichen Haushalt“. Zu diesem Thema konnte Osttirol nur wenig beitragen.

Ebenso steht es mit dem „Lärmbrauch: Weihnacht- und Neujahr-Schießen“, bearbeitet von Dr. Edith Klenk. Osttirol schließt sich hier den Südost-Räumen Österreichs an, wobei es zumindest für dieses Thema nur gelegentliche zumeist zufällige Streubelege gibt.

Das umfangreiche Kapitel „Die Jahresfeuer“ wurde wieder von Richard Wolfram sehr eingehend in sechs Unterabschnitten, auf Grund eigener Erhebungen und wieder durch Zeichnungen und Bildaufnahmen unterstützt, gleichsam in europäischer Sicht, dargelegt.

Für Osttirol sind davon heute nur mehr die Herz Jesu-Feuer von wirklicher Bedeutung. Nur ganz vereinzelt sieht man noch am Abend der Kartage auch „Osterfeuer“ (wohl mehr aus praktischen Gründen, weil man das „Räuma“ auf den Feldern ja verbrennen mußte) und etliche „Hirtenfeuer“ um Georgi, während das alte Schelbenschlagen zu Sonnwend nur noch aus Flurnamen (Scheibenbühel) zu erschließen ist.

Am ergiebigsten war Osttirols Sakrallandschaft natürlich zum Thema „Schutzhellige der Haustiere“ (Leonhard, Sylvester, Martin, St. Ulrich etc.), wobei neben dem Wallfahrts-Dehlo von Gustav Gugelitz vor allem die Wallfahrtskunde über St. Chrysanth-Nörsach/O. T. von Prof. Georg Reltter reiches Belegmaterial lieferte.

Der Inhalt der vierten Kartenlieferung des ÖVA besteht aus 8 Blättern über die Ackerwege (Grundtypen, Bildblatt und Beschreibung), 2 Blättern über die Feldegge (Streifgeräte zur Wiesenpflege) und 4 Blätter über den Grasrechen. Weiter 4 Karten über Frauentrachten, 2 über Jahresfeuer und je eine über Herbergsuchen, „Blochziehen“, ortsübliche „Verbotsscheiben“, „Fahrzeugweihen“ und Marienwallfahrten. Bei den „Eggenformen“ von Heinz-Christian Dosolda standen für die „Spitzbogige Queregge“ und die „Rundbogige Längsegge“ sowie die „Strauchegge Kärntens“ und all dieser Beschreibung durch ein Wagenrad auch die Beispiele im „Bauernmuseum Schloß Bruck“ Pate.

Bei der „Grasrechen Bildkarte“ von Oskar Moser wurde für den Bezirk Lienz der weniger gebräuchliche „Blatt-Zinkenrechen“ gegenüber der weit häufigeren, ja eigentlich normalen Form des einfachen Blattrechens der Salzburger Gegend abgebildet, wobei die wesentliche Differenzierung seiner Funktion

nur in der Dichte der Zahnstellung besteht, je nachdem der Reeben für Heu, Grummet, Stroh oder Bergheu verwendet wurde.

Zu den „Frauentrachten — Bildkarten von 1750 bis zur Gegenwart“ von Franz Lipp ist zu sagen, daß auch früher eine Mode nicht 200 Jahre unverändert blieb und daß vor allem um 1850 ein großer Einbruch stattfand, sodaß man für das Jahrhundert vorher heute nur mehr von einer historischen Tracht (Vereinsuniform) sprechen kann, während das letzte Jahrhundert eben eine andere, bis 1950 allmählich absterbende Volkstracht aufwies. Dabei ist leider der für ganz Osttirol so typische, flache „Stockhut“ mit lendenlangen schwarzen Bändern zum Unterschied des nur vereinzelt vorkommenden „Inntalerhutes“ gar nicht abgebildet worden. Sowohl die „Iseltalerin“ aus dem Tiroler Volkskunstmuseum mit dem Spitzhut, wie die noch lebende „Defreggerin“ mit dem „Hutnapf“ (Defregger Kapperl) gehören wohl ausschließlich der historischen Tracht vor mehr als 100 Jahren an.

Die „Jahresfeuerkarten“ (II und III) des Atlases mit ihrer Differenzierung in Art und Anlaß des Brauches von Richard Wolfram zeigen gegenüber I nochmals, daß in Osttirol heute nur mehr die „Herz Jesu-Feuer“, vielfach von Vereinen gestaltet, üblich sind. Hingegen scheint leider nirgends auf, daß die „Bergfeuer“ ganz allgemein als öffentliche Festbeleuchtung aufzufassen sind und z. B. bei Primizen, Jubiläumsfesten, Kirchtagen und anderen Gemeindefesten angezündet wurden, ganz so wie heute in der Stadt etwa Raketen abgeschossen werden.

Die vereinzelt seit dem Zweiten Weltkrieg geübten Bräuche des „Herbergsuchens“ und der „Fahrzeugweihen“ sind in Osttirol ebensolche Neuerscheinungen wie das angebliche „Pfutzlehen“ in Kals oder die „Fahrtverbotszeichen“ in Lienz, die aber noch lange keine allgemeinen Volksbräuche darstellen.

In der „Marienwallfahrtskarte“ von Helmut Fielhauer vermissen wir leider die „Große Gnadenmutter von Obermauern“ und die etwas kleinere „Maria Hilf“ von Höllebruck, die beide heute noch eher bedeutender und besuchter sind, als Maria Lavant, ein Wallfahrtsort, der erst wieder durch die jüngsten archäologischen Ausgrabungen für Wissenschaftler und Reisende interessant wurde.

Der ÖVA stellt ein hervorragendes, gemeinützliches Lehr- und Lesebuch der österreichischen Volkskunde dar, das von ersten Wissenschaftlern dieses Faches in zumeist ehrenamtlicher Mitarbeit zusammengestellt wird und das daher in allen Mittel- und Hochschul- sowie anderen Fachbibliotheken aufliegen sollte.

Der wissenschaftliche Verlag Böhlau Nachfolger, Wien, hat im Verein mit der bekannt guten kartographischen Anstalt Freytag-Berndt auch alle Sorgfalt an Papier, Druck und Ausstattung daran verwendet, um das allgemein verständliche Sammelwerk für wissenschaftlich-industrielle Kreise anziehend erscheinen lassen.

Dr. Franz Kollreider

Berichtigung: Zu „Aus dem Fahrplan der K. K. Priv. Südbahngesellschaft“ in Nummer 2 der Osttiroler Heimatblätter vom 24. Feber 1972: „Priv.“ bedeutet nicht „Privat“, sondern „Privilegiert“. Die Privilegien wurden den Franzosen als den Erbauern der Südbahn eingeräumt und gehen auf die Reichsfürsten und Generalpostmeister Thurn und Taxis zurück.